



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kaiser Karl V.

Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches

Brandi, Karl

München, 1942

Westindien. Venezuela. Peru

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71753)

allgemeinen Aufgebot und Aufmarsch. Aber man entbehrte die Befriedigung eines erkämpften und nachhaltig wirkenden Sieges, und Ferdinand kam in Ungarn weder mit Waffen noch mit Verhandlungen einstweilen nennenswert weiter.

Überall bei scheinbarer Ruhe unerfüllte Hoffnungen und drohende Möglichkeiten. Die verborgenen Spannungen, der Mangel einer wirklich überragenden und weisen Macht oder Machtgruppe gaben der europäischen Politik der nächsten Jahre etwas eigentümlich Lauerndes und Unaufrichtiges.

Die ungeheure Weite des Weltreiches bildete Karls Stärke und Schwäche zugleich. Denn das ganze traumhaft unwahrscheinliche Machtgebilde war doch zur Zeit volle Wirklichkeit und beschäftigte die Phantasie der Zeitgenossen so gut wie der Nachwelt. Der Name des Kaisers strömte Energien aus bis in entlegene Winkel dieser Erde, und aus diesen ihm selbst unbekanntem Räumen wirkten der berauschte Duft der Gewürze und der magische Glanz des Goldes notwendig auf den Kaiser und seine Umgebung zurück. Je verwirrender die Verhältnisse seiner Länder und Reiche diesseits und jenseits des Ozeans sich darstellten, je vielfältiger die Gegnerschaften, in denen er sich zeitweilig zu verlieren schien, um so dringender für ihn die Selbstbehauptung, die Anklammerung an die für ihn bestimmenden inneren Gebote. Wir stehen nun mitten in diesem Leben, das, von universalen Gedanken getragen, zugleich von allen partikularen Mächten bis zum anarchischen Eigenwillen des Individuums hin durchzittert und umstürmt war.

So ist es nötig die Räume zu durchmessen, die sich aufstauten und umkämpft wurden, und nicht minder die Ideen zu würdigen, die sich darboten diese Räume der alten und neuen Welt zu ordnen.

Westindien. Venezuela. Peru

Die früher erzählte Eroberung Mexikos hat uns in dem vornehmsten Beispiel vor Augen geführt, wie diese waghalsige, zerstörende und doch eine Neue Welt schaffende Conquista vor sich ging und wie sie selbst sich erlebte. Im Vorübergehen sahen wir den Kaiser in Ratsitzungen schon von den sittlichen Problemen der Neuen Indien berührt und an der ersten Weltumsegelung, wie an den Fragen der Kosmographie und an dem fruchtbaren Handel, den sie erschließen sollte, persönlichen Anteil nehmen. 1529 trafen wir Hernando Cortes

an seinem Hofe in Toledo und mit ihm Francisco Pizarro, der sich eben anschickte, dem größeren Beispiel mit geringeren Anlagen, aber nicht minder gewaltigen Auswirkungen zu folgen. Während darüber Jahre vergingen, hatte sich der westindische Bereich vielfach ausgeweitet. Ein Übermaß von kühnen Taten, Entbehrungen und Mißerfolgen war dafür eingefeszt worden. Träger der Entdeckungen und Eroberungen natürlich zumeist Spanier, Glieder jenes soldatischen oder entwurzelten Mittelstandes, die nur zu gewinnen hatten. Doch mischten sich zeitig auch andere Stände ein, Letrados und Kleriker, die in den Strom gerissen wurden, wie jener Bischof Bastidas, Sohn des ermordeten ersten Statthalters von Santa Marta, oder der Jurist Quesada, der mit der Kühnheit auch als Conquistador erstaunlicherweise noch die Rechtlichkeit verband. Neben den Spaniern von Anfang an Portugiesen, Italiener, auch Deutsche.

Im Namen des „allmächtigen Kaisers Don Carlos“ vollbrachten alle diese Leute ihre Taten, für ihn forderten sie die Unterwerfung und die Annahme des Christentums, an ihn gingen mehrfach auch, wie bei Cortes, ihre oft prahlerischen, immer eindrucksvollen, zum Teil schon zeitgenössisch gedruckten Berichte. In seinem Namen wurden die endlosen und erregenden Streitigkeiten entschieden, die sich zwischen den königlichen Behörden und diesen unruhigen Gouverneuren, Generalkapitänen oder freien Bandenführern ergaben. Denn abgesehen von kecken Unbotmäßigkeiten geschah es nicht selten, daß sie von verschiedenen Ausgangspunkten aus an dieselben Stellen wirklicher oder angeblicher Reichtümer gerieten. Ihre Leidenschaften waren die ewig gleichen mit den Goldgräbern des neunzehnten Jahrhunderts und den Diamantenjägern des zwanzigsten. Und doch beugten sich im wesentlichen alle diese Gewaltmenschen dem Spruch des Königs von Castilien, den auch sie so gern Kaiser nannten.

Von Santo Domingo aus, dem Siz der ersten königlichen Audiencia von 1526, hatten sich die spanischen Erkundungen und Besizungen über die Inseln und Küsten rings um das westindische Becken ausgedehnt. Zuerst nach Westen, wie ja der Gedanke der ostwestlichen Durchfahrt dauernd die stärkste Triebkraft für die Erschließung des Gesamtcontinents geblieben ist. Von Panama aus sah man 1513 zum ersten Male den jenseitigen Ozean, ehe noch Magelhaens ihn als Pacific erlebte. Aber lange bevor dieser Isthmus mit Panama und Guatemala als Siz der Verwaltung organisiert wurde (1535—43), hatte schon das Gebiet von Mexiko oder Neuspanien eine feste politische Form gefunden in der Begründung einer Audiencia unter Nuño de Guzman (13. Dezember 1527) und dann in der Einsetzung eines Vizekönigs, des Antonio de Mendoza (1529); hinter ihnen war Cortes bald in den Schatten gedrückt. Zu diesem Hoheits-

gebiet rechnete man damals noch die gesamten Länder am Nordrande des Golfs von Mexiko, von der Westküste von Florida bis zum alten Eroberungsgebiet des Cortes. Hier in den riesigen Schwemmgewässern des Mississippi, des Alabama und Colorado waren fürs erste alle Ansätze zu wirklichen Neusiedlungen und zu wirtschaftlicher Verwertung fehlgeschlagen. Hier hatte sich neben anderen jener Narvaez versucht, den Cortes einst so unverfroren gefangen-nahm. Hier war als Rest seines Unternehmens auch Alvaro Nuñez Cabeza de Baca mit zwei Genossen sechs Jahre lang durch die Lande geirrt „nackt unter Indianern, wie diese selbst“, bis sie sich 1534 eines Tages doch westwärts bis nach Mexiko durchschlugen und sich mühsam wieder an Kleider gewöhnten, wie er uns selbst erzählt. Die erste Anteilnahme der Regierung Karls V an diesem nordamerikanischen Kontinent lag in der Abwehr des beginnenden französischen Wettbewerbs auf den Spuren des Jacques Cartier, dem der Venezianer Cabot im englischen Dienst vorangegangen war. Denn nach dem Spruch Alexanders VI von 1493 und ihrem Vertrage von Tordesillas (1494) glaubten die Könige von Castilien und Portugal keine andere Macht jenseits des Ozeans dulden zu brauchen.

Nach Süden gingen die Versuche der Ausbreitung teils von verschiedenen Hafenplätzen der Nordküste Südamerikas aus, teils von Panama und dem Pacific. Die Nordküste, das schon damals, aber in einem sehr viel engeren Bereich, nach den Wasserbauten am Südgestade der Lagune von Maracaibo als „Klein Venedig“, Venezuela, benannte Gebiet, blieb Santo Domingo untergeordnet. Die Conquista erfolgte hier nach ganz dürftigen Vorversuchen unter Umständen, die bei aller Kleinlichkeit im einzelnen doch für uns ein besonderes Interesse haben. Denn sie zeigen einen starken Anteil auch von Deutschen und damit den großartigen inneren Zusammenhang der Herrschaftsgebiete Karls V. Daß seine politischen und kriegerischen Unternehmungen sehr wesentlich von dem deutschen Kapital der Fugger und Welser abhingen, haben wir früher festgestellt; das galt für beide Königswahlen, auch diejenige Ferdinands. Jetzt erschien das Augsburger Haus der Welser auch als Geldgeber einer Conquista großen Stils, denn eine solche bedurfte natürlich für Menschen, Schiffe und Ausrüstungen sehr bedeutender, mit starkem Risiko belasteter Summen. Von den Inhabern der Firma ist zwar niemand selbst ins Land gekommen, aber teils durch die mit ihnen vergesellschafteten Ehinger aus Konstanz, teils durch die Faktoren und Beauftragten der Firma in Santo Domingo und in Spanien erfolgte die Erschließung unter Beteiligung anderer deutscher Unternehmer und Siedler, zu denen auch Frauen gehörten.

Die Grundlagen für die Tätigkeit der Welfer in Venezuela legten die in ihrem Auftrage durch Heinrich Ehinger und Hieronymus Sailer abgeschlossenen Verträge vom Frühjahr 1528, wobei es sich zunächst um die Gewinnung deutscher Bergleute handelte; es kamen wirklich aus Joachimsthal 24 Bergknappen nach Santo Domingo. Sodann um die Einfuhr von 4000 Negerflaven, also um eine Lizenz gleich jener ersten an Laurent Correvod von 1518; denn die Sklavenjagd im Lande selbst zur Aufforstung der Menschenbestände auf den fast entvölkerten Inseln erwies sich auf die Dauer als ungenügend. Weiter um die eigentliche Erschließung des Landes von dem einigermaßen sicher zu lokalisierenden Kap „Maracapana“ im Osten bis zum Cabo de la Vela, einer bevorzugten Perlenfischerei, im Westen. Das alte Kerngebiet waren jene Lagune von Maracaibo mit dem nordöstlich davon gelegenen armseligen Hafen Coro und die südlichen Gebirgszüge, durch die man einerseits südöstlich in das Gebiet des Drinoco, das heutige größere Venezuela, andererseits südwestlich zu den höheren Kulturen der Chibchas von Bogota hinübergelangte. Zur rechten Nutzbarmachung ihres Handels ließen sich die Welfer gleichzeitig einen Hafenplatz in den Marazanas von Sevilla einräumen. Zugleich vereinbarten Heinrich Ehinger und Hieronymus Sailer mit dem Staatssekretär Francisco de los Cobos, daß sie den ihm zustehenden Prozentsatz von allen Gold- und Silberbarren vereinnahmen sollten. Heinrich Ehinger, Faktor der Welfer in Saragossa, war übrigens derselbe, der schon 1523 den größten Teil der von der unglücklichen Magelhaens-Expedition doch noch heimgebrachten Gewürze gekauft hatte; 1530 war er Argentier und Tesorero Karls V; er folgte dem Hofe als Ritter von Santiago. Sein Bruder Ambrosius, Faktor der Welfer in Santo Domingo, wurde der erste Gouverneur von Venezuela. Die Überfahrt der Kolonisten erfolgte zusammen mit Garcia de Lerma aus Burgos, der das westlich angrenzende Santa Marta übernehmen sollte.

Ambrosius Ehinger griff seine neue Aufgabe gleich energisch an. Es kam an auf Erschließung des Hinterlandes, womöglich auf Entdeckung des unbekanntes Goldlandes. Ganz vergeblich war sein Suchen nicht, aber letzten Endes ist er doch gescheitert und an der Wunde von einem vergifteten Pfeil früh gestorben.

Dafür war ihm beizeiten ein tatkräftiger Konkurrent und Nachfolger erwachsen in der Person seines Stellvertreters Nikolaus Federmann von Ulm, dessen Berichte schon 20 Jahre später im Druck erschienen. Mit ihm befinden wir uns erst recht wieder in der kühnen, aber skrupellosen Stimmung der Conquista. Als ihm der begleitende königliche Beamte Hernando de Naveros unbequem wurde, legte er ihn kurzerhand in Fesseln, was natürlich nicht ohne

Folgen blieb. Auf der anderen Seite waren die Schwierigkeiten, die sich aus der Wegelosigkeit, den Angriffen der Eingeborenen, wilden Tieren und ganz phantastischen Vorstellungen oder Kombinationen der Führer selbst über die geographischen Verhältnisse ergaben, ganz ungeheuerlich; ebenso die Verluste. Da Federmann mit Ehinger in Streit geriet, löste er sein Verhältnis, wandte sich heim und erschien schon im August 1532 wieder bei den Welsler in Augsburg, um in deren Schuß später Gouverneur zu werden.

Freilich, als gegen seine Berufung aus der Kolonie selbst Klagen einliefen, wurde seine erste Ernennung nochmals zurückgezogen zugunsten des Georg Hohermut aus Speyer. Allein nach diesem wurde Federmann doch selbst Gouverneur. Nun machte er den schwierigen und an sich erfolgreichen Zug durch das Gebirge nach Bogota, wo er nur das Unglück hatte, schon zwei ältere Bewerber vorzufinden. Es blieb nichts übrig, als die Entscheidung der spanischen Regierung anzurufen. Außer Pedro Heredia von Cartagena an der Nordküste beanspruchten das Land aber nicht nur die Welsler auf Grund der Unternehmung ihres Gouverneurs Federmann, sondern auch Sebastian de Belalcazar von Quito, der den Pascual de Andagoya vorgeschickt hatte, und Hernando de Lugo, Gouverneur von Santa Marta, in dessen Dienst Gonzalo Jimenez de Quesada überaus mühselig den Magdalenaenstrom aufwärts in unausgesetzter Not vor Alligatoren und Eingeborenen, unter Hunger und Mühsal vorgezungen war. Das Gebiet, etwa das heutige Columbia, damals Neu Granada, wurde in der Lat Santa Marta zugesprochen, nur daß man die Audiencia nun geradezu nach Bogota verlegte.

Das Gouvernement des Belalcazar in Quito aber war nur ein Teilbezirk innerhalb des alten Incareiches von Peru, das inzwischen als das letzte riesengroße Gebiet auf Grund kaiserlicher Ermächtigung, dieses Mal nach einer Kapitulation mit der Kaiserin Isabella vom 26. Juli 1529, durch Francisco Pizarro in unerhörten Streichen erobert worden war. Ein Reich von gewaltigen Dimensionen, beherrscht von den Höhen der Cordilleren, aber weit hinabreichend in die östlichen Ebenen des Gran Chaco und an die Westküste vom Golf von Guayaquil, wo Pizarro zuerst Fuß faßte, bis in das nördliche Chile. Die Entfernungen, die hier zu durchmessen waren, so gut von den Incas, wie von den Eroberern, erscheinen trotz der vielgerühmten Straßen unfaßbar und die ziemlich gut überlieferte einheitliche Verfassung dieser kommunistischen Despotie fast unbegreiflich in ihrer Ausdehnung. Aber sie bewährt den bekannten Satz des Machiavelli, daß eine Despotie, scheinbar unüberwindlich, mit dem Fall ihres Herrn hilflos in sich zusammenbreche.

Gewiß war Pizarro als Persönlichkeit dem Hernando Cortes nicht ebenbürtig, und man hat mit Recht gefragt, ob sein Vorgehen nicht eine unmittelbare Nachahmung des Verbrechens an Montezuma gewesen sei. Indessen, es bleibt doch eine Frechheit, die in das Heroische reicht, wenn Pizarro, der bereits einigermaßen zutreffende Vorstellungen von dem Incareich besaß, dieses Reich in wenigen Tagen zerschlug, nachdem er mit 180 Mann und 27 Pferden im Januar 1531 von Panama dazu aufgebrochen war und auch seine Verstärkungen nur in dieser Größenordnung blieben. Dabei darf man nicht vergessen, daß ihm eigentlich alles im Wege stand, die kolonialen Dienststellen, die Genossen, ein Teil der Leute und natürlich die Eingeborenen. Aber die Widerstände wurden mit zäher Ausdauer und in jedem Augenblicke mit kühnster Entschlußkraft überwunden. Man wäre versucht zu sagen, daß in diesen Männern nur etwas raubtierhaft Großartiges sich seiner natürlichen Opfer bemächtigt habe, wenn man nicht angesichts ihrer oft eiskalten Überlegungen erschärke vor dem wirklich Bösen in der Menschennatur.

Pizarro hatte schon ein paarmal an der Küste angefeßt und seine Versuche zum eigentlichen Vordringen in das Innere dauerten Jahre. Er gewann dabei Dolmetscher und Landeskenntnis. Seine Genossen Almagro und Luque waren in seine Kapitulation eingeschlossen; sie brachten ihm fast mehr Not als Hilfe. Sichere Stützen hatte er dagegen an seinen aus der Heimat mitgebrachten Halbbrüdern, teilweise unehelich, wie er selbst. Die Handhabe zum erfolgreichen Eingreifen in das Incareich aber lag in dem Thronstreit zwischen Huescar, dem nach altem Landrecht allein berufenen legitimen Sohn des letzten Despoten aus dessen ebenfalls landesüblicher Ehe mit seiner Schwester, und dem Halbbruder Atahualpa, der jenen verdrängt und gefangengesetzt hatte. Als Pizarro im Herbst 1532 aus der heißen und üppigen Küstenlandschaft auf die kalten Höhen der Cordilleren hinaufzog, jetzt mit insgesamt 62 Reitern und 102 Fußsoldaten, allen Ernstes willens, sich dieses Riesenreich zu unterwerfen, schien er gleichwohl wie im Wahnsinn zu handeln. Am 15. November ritt er in die Stadt Cajamarca ein, tauschte von hier aus Gesandtschaften mit Atahualpa, ließ die üblichen Ansprüche verkünden und empfing den Gegenbesuch des prachtvoll geschmückten Großherrs, der, in einer Sänfte getragen, von vielen tausend Leuten begleitet wurde.

Pizarro gab dem Herrn des Landes Gelegenheit, sich schuldhaft zu machen, ließ von allen Seiten auf das Gefolge mit Feuerrohren und blanker Waffe eindringen, schützte aber selbst das Incahaupt, das diesen unerhört gewaltsamen Einbruch in sein friedliches Land wie ein Verhängnis hinzunehmen schien.

Der Despot fand sich sogar bereit, als Preis für seine Freiheit eine bestimmte Masse Gold herbeizuschaffen, benutzte aber die dafür erlangte Bewegungsmöglichkeit, seinen Bruder Huescar nun geradezu umbringen zu lassen, damit Pizarro nicht etwa als Schiedsrichter zwischen ihnen die bessere Sache des Bruders verträte. Als man Anzeichen einer ernstern Erhebung des Volkes zu beobachten glaubte, legte man ihm alles dieses als todeswürdige Verbrechen aus und verurteilte ihn zur Verbrennung. Doch hatte man die Gnade, ihn nach der Bekehrung zum Christentum wie einen reumütigen Ketzer nur zu erschöpfeln und dann zu verbrennen.

Das war im Frühjahr 1533. Die Eroberer zogen weiter zur Hauptstadt Cuzco, wo sie Mitte November 1533 eintrafen. Almagro blieb oben. Pizarro zog 1534 wieder zur Küste hinab, wo er am 18. Januar 1535 die neue Hauptstadt Lima gründete. Ein Schein von Tradition der alten Herrschaft wurde durch die Bestellung des Inca Manco, eines jüngeren Bruders der umgebrachten Herrscher, aufrecht erhalten; in Wahrheit bestand ein rein spanisches Regiment, das sich auch dann noch hielt, als die Machthaber untereinander in tödlichen Hader gerieten und dem Lande das Schauspiel eines Bürgerkriegs der Eroberer boten. In diesen Kämpfen wurde Almagro umgebracht. Aber seine Leute nährten die Rache, und nach Jahren, am 26. Juni 1541, fiel auch Pizarro. Im nächsten Jahre erfolgte dann die endgültige Einrichtung der königlichen Audiencia mit dem Sitz in Lima. Aus dem Zeitalter der Conquista trat man in das der Kolonie.

Die Höhe von Pizarros Erfolgen lag im Frühjahr 1533. Damals erhielt der Kaiser die ersten sehr gefärbten Berichte von dem „Kriegszuge“ des Pizarro, seinen „Siegen“ über den feindlichen Kaziken und die Beute von mehr als 50 000 Dukaten Wert. Man beschrieb dem Kaiser das Auftreten des Inca in seiner goldenen Sänfte, in seinem von Gold und Edelstein strohenden Schmuck und — in unbewusster furchtbarer Selbstanlage — seinem friedlichen, gutgläubigen Gefolge mit seiner Musik, seinen Gesängen und Tänzen; auch, daß der Inca später jenen Goldschatz kostbarer Geräte zusammengebracht und sich sehr gewundert habe, daß sie alles zerschlugen. Sie wollten nur Gold — Gold!

Später empfing Karl Pizarros Bruder Hernando mit näheren Berichten und den Schätzen selbst. Das geschah am 20. Januar 1535 zu Calatayud in Altcastilien unter allseitiger Befriedigung. Schwerlich ahnte der Kaiser etwas von den Scheußlichkeiten, die in seinem Namen begangen waren. Denn die Kapitulation der Kaiserin hatte auch Pizarro, entsprechend dem so oft im Staatsrat geäußerten Verlangen, auf gerechte Verwaltung und Schonung der Eingeborenen verpflichtet.